

Jane Dammen McAuliffe

Die Aufhebung des Judentums und des Christentums im Islam

Eine christliche Sicht

Vor neunzig Jahren veröffentlichte die «Society for Promoting Christian Knowledge» in London ein Buch von Reverend W. St. Clair Tisdall mit dem Titel: «A Manual of the Leading Muhammadan Objections to Christianity». Tisdall, ein britischer Gelehrter, hatte sein Werk als einen Dialog zwischen einem fiktiven Muslim und seinem christlichen Gesprächspartner gestaltet, und er wollte damit ein Handbuch im Dienst christlicher Missionare anbieten. Als ein unverfrorenes Stück von klassischer Apologie ist es in starkem Maß ein Produkt seiner Zeit, einer Zeit, in der Großbritannien noch den Großteil von Südasien beherrschte, und zehn Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Tisdalls kleines Handbuch zielt aber – wie auch dieses Heft von CONCILIUM – auf eine Auseinandersetzung mit demselben Problem, nämlich jener radikalsten Herausforderung, mit welcher der Islam das Judentum und das Christentum konfrontiert, dem Anspruch, daß Muhammad «das Siegel der Propheten» sei und daß die ihm zuteil gewordene Offenbarung alle vorausgegangenen Offenbarungen außer Kraft setze.

Eine solche Kontinuität sollte nicht verwundern; denn welche massivere Herausforderung könnte eine Religion einer anderen zumuten?¹ Die Geschichte der christlichen Apologetik enthält zahllose Entgegnungen auf diese muslimische Herausforderung; aber diese Entgegnungen beweisen nicht immer ein gründliches Verstehen dieser Herausforderung. Sicherlich sollte eine heutige christliche Antwort zuallererst ein klares Verständnis des islamischen Begriffs von dem Zeigen, was Christen «Heils-

geschichte» nennen würden. Mit anderen Worten: Diese Antwort sollte beginnen mit einem von Empathie bestimmten Versuch, den Sachverhalt mit muslimischen Augen anzusehen.

Der Raster, der einen solchen Blick formt und filtert, ist der Koran, die wortwörtliche Niederschrift der Offenbarungen Gottes an seinen Propheten Muhammad. Bevor wir uns dieser Grundquelle zuwenden, ist jedoch im Blick auf den begrenzten Raum, der uns hier zur Verfügung steht, noch eine zur Vorsicht mahnende Anmerkung am Platz. Wenn der Koran auch ähnlich der hebräischen Bibel und dem Neuen Testament ein religiöses Gründungsdokument ist, so ist er doch keineswegs die einzige Quelle muslimischen Denkens und Handelns. Ähnlich wie seine biblischen Gegenstücke hat der Koran eine jahrhundertelange exegetische Forschungsarbeit hervorgerufen, und er hat zu häufigen Erneuerungsbemühungen Anlaß gegeben. Nur einen einzigen Ausschnitt oder eine einzige Ära des islamischen Denkens für sich allein für gültig zu halten, mag es sich dabei nun um die Entstehungsphase des Korans, um eine besondere Periode der mittelalterlichen Entwicklung dieser Tradition oder um die viele Facetten aufweisende derzeitige Situation handeln, bringt die Gefahr mit sich, daß die reiche und vielfältige Verschiedenheit des Islam verstümmelt wird, und daß der Islam willkürlich aus einem begrenzten Blickwinkel der Vergangenheit oder der Gegenwart gesehen wird.

I. Mose und Jesus waren Muslime

Für Muslime ist *der Islam nicht einfach nur Gottes endgültige, sondern auch seine erste Offenbarung*. Die angeborene Verfaßtheit der Menschen ist, sowohl kosmisch als auch individuell gesehen, die Hingabe (arab. *islam*) an Gott. Eine wichtige Koranstelle (7, 171)² beschreibt lebhaft und anschaulich den uranfänglichen Bundesschluß Gottes mit seiner Schöpfung: «Und als dein Herr aus den Lenden der Kinder Adams ihre Nachkommenschaft zog und wider sich selber zu Zeugen nahm (und sprach): «Bin ich nicht euer Herr?» sprachen sie: «Jawohl, wir bezeugen es.» (Dies taten wir,) damit sie nicht am Tag der Auferstehung

sprächen: «Siehe, wir waren dessen achtlos!»
Wenn die Menschen als Species ontologisch Muslime sind, so sind sie dies auch als einzelne. Diese Verfaßtheit, die unter dem Begriff *fitrah* bekannt ist, findet ihren Ausdruck in einer *badith* (einem Spruch), die Muhammad zugeschrieben wird: «Jedes Kind wird als Muslim geboren (*'ala al-fitrah*), aber dann macht sein Vater aus ihm einen Juden, einen Christen oder Magier-Zoroastrier.»³ Daher waren auch Mose und Jesus wie alle anderen Menschen Muslime. Überdies waren sie als Propheten privilegierte Partner eines besonderen Bundes mit Gott (33,7): «Und da wir mit den Propheten den Bund (*mithaq*) eingingen, mit dir und mit Noah und Abraham und Mose und Jesus, dem Sohn der Maria; und wir gingen mit ihnen einen festen Bund ein...»⁴

Gott hat die eben genannten und viele andere Propheten zu einzelnen Völkern gesandt, damit sie ihre Hörer an den uranfänglichen Bund erinnern und sie zur Hingabe (*islam*) aufrufen. Während man im heutigen Judentum und Christentum meist mit einem Begriff von prophetischer *Inspiration* arbeitet, hat das klassische muslimische Denken mit etwas gearbeitet, was man als eine «Lehre vom *Diktat* des Gotteswortes» bezeichnen könnte. Im muslimischen Verständnis des Offenbarungshandelns ist der menschliche Filter weitaus transparenter. Die Propheten empfangen und übermitteln Gottes eigene Worte, und Muslime verehren Mose und Jesus ebenso wie deren prophetische Vorläufer als verlässliche Übermittlungskanäle für Gottes unveränderte Botschaft an die Menschheit. Der islamische Begriff des Propheten als eines «Sprachrohrs Gottes» ist wesentlich zeitunabhängig. Gottes Wort kann sich ebenso wie sein Wille niemals ändern, so daß die Abraham, Mose, Jesus oder Muhammad anvertraute Botschaft eine ihr inhärente und unverletzliche Kontinuität hat. Muslime glauben: Wenn es möglich wäre, jene frühen Botschaften wieder so zu erfassen, wie sie ursprünglich verkündet worden sind, dann würden sie vollkommen mit dem Wortlaut des Korans übereinstimmen. Um der eindeutigen Inkonsistenz in der Form ihrer heute vorliegenden Textgestalt Rechnung tragen zu können, haben muslimische Apologeten und Theologen eine *Lehre von der Schriftverderbnis*

entwickelt, welche nur das Vorspiel ist zu der radikaleren Behauptung einer Außerkraftsetzung.

II. Die doppelte Behauptung der Außerkraftsetzung

Die behauptete «Außerkraftsetzung» (*naskh*)⁴ meint sowohl etwas scharf Definiertes als auch etwas Umfassendes. Im engeren Sinn bedeutet die Behauptung eine qualifizierte Annullierung der jüdischen wie der christlichen Heiligen Schriften. In einem weiter gefaßten Verständnis bedeutet sie, daß die bleibende Gültigkeit dieser beiden Traditionen selbst annulliert wird. Dabei ist nochmals anzumerken, daß ein vom jüdischen und christlichen Verständnis sehr verschiedenartiges Verständnis von Schrift und Schriftüberlieferung diese Ansprüche stützt. Es ist auch wichtig, zu erkennen, daß das mit den Bezeichnungen des Korans für die dem Mose zuteil gewordene Offenbarung, *Tawrat*, und für die Jesus zuteil gewordene Offenbarung, *Injil*, Gemeinte weder mit der hebräischen Bibel noch mit dem Neuen Testament identisch ist. *Tawrat* entspricht grob genommen dem Tora-Teil der hebräischen Bibel, während *Injil* (im Arabischen ein Singular!) einfach eine Art von allgemeinem Evangelium ist. (Aber selbst diese Charakterisierung ist irreführend, denn als eine literarische Gattung stehen die christlichen Evangelien, welche Worte und Taten Jesu enthalten, tatsächlich den muslimischen *badith*, der Sammlung der Worte und Taten Muhammads, näher.) Sowohl *Tawrat* als auch *Injil* werden als «Protokorane» verstanden, d.h. als eine Kompilation von Gottes unmittelbarer Offenbarung an die Adresse von Mose und Jesus. Konsequenterweise kommt es daher sehr auf die Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit ihrer späteren Weitervermittlung an. Das Urteil über ihre Echtheit fordert notwendigerweise Überlegungen bezüglich ihres Inhaltes (*matn*) sowie auch bezüglich ihrer Überlieferungsgeschichte (*isnad*) heraus.

Muslime begründen daher die *Außerkraftsetzung der jüdischen und christlichen Schriften* durch den Koran mit ihrer Bewertung dieser Schriften als *textlich und semantisch verdorben*⁴. Etwas vereinfacht dargestellt, lautet die Logik

dieser Position folgendermaßen: Was Juden und Christen heute als ihre Heiligen Schriften ansehen, stimmt nicht überein mit dem Koran, Gottes vollkommener und endgültiger Offenbarung. Da Gottes Wort sich nicht verändert, muß dieser Mangel an Übereinstimmung die Folge einer wohlüberlegten oder aber einer aus Unachtsamkeit resultierenden Veränderung (*tabrif*) des Textes und der Auslegung dieser früheren Schriften sein⁷. Muslimische Theologen und Apologeten stellen jedoch die Behauptung einer «Außerkraftsetzung» (*tabrif*) nur selten als etwas dar, das einer vollständigen Ablehnung der hebräischen Bibel oder des Neuen Testaments gleichkäme. Sie halten vielmehr eine Balance zwischen der Behauptung der textlichen und semantischen Verderbnis und dem Insistieren darauf, daß beide Schriften das Kommen Muhammads und den Erfolg seiner Sendung angekündigt haben.

Dennoch bieten die jüdischen und christlichen Schriften nach mehrheitlicher Meinung keine zuverlässige Übermittlung des Wortes Gottes an Mose und Jesus. Überdies dienten diese Propheten – ebenso wie alle Propheten vor Muhammad – dem Plan Gottes auf eine begrenzte und vorläufige Weise. Erst mit dem «Siegel der Propheten», Muhammad ben Abdallah, führte Gott jenen langen Prozeß fortgesetzter Offenbarung zu seiner vollkommenen Vollendung. Wenn der Islam auch den Wert der früheren Offenbarungen in ihrer ursprünglichen und unverdorbenen Form erkennt und anerkennt und wenn er auch die zeitgebundene Gültigkeit der aus ihnen erfließenden religiösen Praxis gelten läßt, so operiert er doch auch mit dem Vorteil des Nachgeborenen. *Als die endgültige Offenbarung, die der Koran seinem Selbstverständnis zufolge ist*, setzt er alle vorausgegangenen Heiligen Schriften außer Kraft. Als die endgültige offenbarende Kodifizierung des uranfänglichen und ewigen Willens Gottes *für die Menschen* setzt der Islam alle früheren Religionen außer Kraft.

III. Eine rückblickende Überlegung

Wenn das Vorausgehende, wenn auch nur sehr verallgemeinernd, ein treffendes Bild der klas-

sischen muslimischen Einstellung zu den früheren Religionen darstellt, dann erschließt es auch eine besondere theologische Perspektive und schafft einen Kontext, innerhalb dessen *eine christliche Antwort* formuliert werden kann. Nach dem hier geschilderten Bild wird anerkannt, *daß Gott sowohl durch menschlich geprägte religiöse Traditionen als auch über sie hinaus wirkt*. Dogmatische und institutionelle Grenzziehungen können die göttliche Initiative nicht einengen. Folglich kann ein Christ mit gutem Recht Gottes Selbstaussage in ihren vielgestaltigen historischen und zeitgenössischen Ausprägungen suchen. Überdies können sich Christen, wenn sie sich der Kraft der muslimischen Herausforderung bewußt sind, Gedanken machen über die Auswirkungen ihrer eigenen klassischen apologetischen Positionen gegenüber anderen Religionen. Ein naheliegendes Beispiel für eine solche Aufgabe wäre die christliche Einstellung gegenüber dem Judentum.

Muslimische Gelehrte waren immer schnell bei der Hand mit der Bemerkung, daß sich in der Außerkraftsetzung des Christentums durch den Islam die Außerkraftsetzung des Judentums durch das Christentum widerspiegelt. Jedes christliche Ressentiment gegenüber der muslimischen Behauptung müßte gewiß gemildert werden durch die Erinnerung daran, wie das Christentum den gleichen Vorteil aus der Stellung des Nachgeborenen gegenüber dem Judentum gezogen hat. Wenn es auch richtiger wäre zu sagen, das Christentum sehe sich selbst als die *Vollendung* des Judentums, während der Islam sich als die *Wiederherstellung* dessen sieht, was Judentum und Christentum gewesen wären, wenn sie nicht verdorben worden wären, so handelt es sich doch in beiden Fällen um verschiedene Formen einer Außerkraftsetzung. Ein feineres Gespür für die von Christen behaupteten Außerkraftsetzungen und das dadurch ausgelöste Befremden sollte daher sicherlich eine Konsequenz für das Ringen um eine Antwort auf die muslimische Zumutung sein. Ebenso werden Muslime bei sich selbst eine ähnliche Sensitivität entdecken, wenn sie sich der Herausforderung stellen, mit der Bewegungen nach Muhammad wie die Baha'i-Gemeinschaft und die Ahmadiyya-Bewegung sie konfrontieren.

IV. Die traditionelle Antwort

In der langen Geschichte der muslimisch-christlichen Polemik war die sich am stärksten durchhaltende christliche Antwort auf die Behauptung der Außerkraftsetzung eine globale Ablehnung des muslimischen Verständnisses des Christentums. Christliche Apologeten haben immer wieder darauf bestanden, daß das Verständnis der christlichen Lehre im Koran und der späteren Überlieferung *mit ernststen Fehlern behaftet* ist.

Die Polemik selbst konzentriert sich auf drei Hauptthemen: die Tatsächlichkeit der Kreuzigung und des Todes Jesu; die Lehre von der Menschwerdung; und schließlich das Verständnis Gottes als eines Dreieinen. In allen drei Punkten unterscheiden sich die Stellungnahmen des Korans und seine nachfolgende Auslegung und Bearbeitung erheblich vom normativen christlichen Selbstverständnis. Jahrhunderte hindurch waren daher die Christen nicht fähig, sich selbst im Spiegel der muslimischen Reflexion zu sehen. Eben solange haben sich die theologischen Debatten, die von dieser Streitfrage ausgelöst wurden, an der Behauptung einer Überlegenheit des Korans wie an einem toten Punkt festgefahren. Da diese wechselseitige theologische Reflexion eine wichtige Funktion erfüllt, sollte die christliche Antwort nicht an diesem Punkt stehenbleiben. Ihrer Natur nach verfestigt religiöse Polemik sektiererische Grenzziehungen und bestärkt die Spaltung zwischen Traditionen. Durch einen viel engeren Kontakt – sowohl beruflicher wie gesellschaftlicher Art – mit Menschen anderer Glaubensgemeinschaften werden sich heutige Christen des geistlichen Reichtums bewußt, der in anderen Traditionen zu finden ist. Eine Folge davon ist, daß viele Christen sich täglich ermutigt fühlen, den «göttlichen Overtüren», welche diese Traditionen eröffnen, mit Wertschätzung zu begegnen.

V. Einladungen zu einer christlichen Selbstbewertung

Eine um die richtige Wertung bemühte Reflexion auf die Hauptelemente des muslimischen Glaubens und der muslimischen Praxis kann

das christliche Leben und die christliche Praxis auf vielfältige Weise erhellen und fördern⁸. Der Islam, was «Hingabe (an Gott)» bedeutet, erkennt der majestätischen Andersheit des Göttlichen einen hohen Rang zu. Wenn er auch gewiß einen gnädigen und mitleidvollen Gott anbetet, so verwirft er Theologien, mögen sie nun christlich oder anderer Art sein, die Gott nach einem menschlichen Bild zu zeichnen versuchen oder die kategorisch den Anspruch erheben, das Wort und den Willen Gottes aussprechen zu können.

Die Haltung des Muslims gegenüber Gott ist von einem tiefen Sinn der Ehrerbietung durchdrungen. Die Gebetshaltung der tiefen Verneigung des Körpers, bei der der Kopf den Boden berührt, ist leibhaftig gewordene Hingabe an Gott. Ein Christ kann sich hier an die kraftvolle Gebärde der Prostration in den Ordinationsriten erinnern, aber er kann auch daran denken, wie wenig liturgische Anforderungen an den Leib gestellt werden.

Der einen ganzen Monat (Ramadan) dauernde Verzicht auf alle Nahrung, auf Getränke und sexuelle Beziehungen während der Stunden des Tageslichtes rückt eine leibhaftige Achtsamkeit auf die vollkommene Abhängigkeit des Muslims von Gott in helles Licht. Die derzeitige christliche Fastenpraxis bleibt weit zurück hinter der strengen Selbstbeherrschung, die vom Ramadan gefordert wird. Vielleicht können die intensiveren und ausdrucksvolleren Formen von leibhaftigem Gebet auch Christen eine vollere Wertschätzung der leibhaftigen Gegenwart des Göttlichen in Schöpfung und Menschwerdung nahebringen.

Während die Lehre von der Menschwerdung ein strittiger Punkt zwischen Muslimen und Christen bleibt, so ist Jesus als ein geschätztes Modell, dem man nacheifern kann, dies nicht. Das vom Koran gezeichnete *Bild Jesu und seiner Mutter Maria ist von andächtiger Verehrung durchdrungen*. Islam und Christentum kommen sich nahe in der Vorstellung, daß Menschen Gottes Willen erfüllen können, indem sie das Handeln eines sündenlosen Modells nachahmen⁹. Die Nachfolge auf der *sunnah* (dem Pfad) Muhammads bildet die Mitte der muslimischen religiösen Praxis. Umfangreiche Hadith-Sammlungen widmen sich ausgiebig jedem Detail seiner Aussprüche und Handlungen.

Obwohl die Echtheit einzelner *hadith* lange Zeit Gegenstand des Interesses sowohl muslimischer als auch westlicher Gelehrter gewesen ist, bleibt die wichtige Rolle dieses ganzen Corpus für die muslimische Lebensführung unangefochten. Wenn auch die Evangelien eine ähnliche Schatzkammer der andächtigen Erinnerung einer Glaubensgemeinschaft an ihre Gründergestalt darstellen, so müssen Christen doch die außergewöhnliche Energie, die von der Hadith-Sammlung durch viele Generationen von Muslimen hervorgebracht worden ist, und die fortwirkende Vitalität, die dieser Bericht seiner Sunnah der Erinnerung an Muhammad verleiht, bewundern.

Der aufmerksame Blick auf die *ummah* (die Gemeinde), auf die *Schwesterschaft und Bruderschaft der Gläubigen*, bietet Christen noch eine weitere Gelegenheit für nachdenkliche Selbstüberprüfung. Die alljährlichen Wallfahrtsriten der *Hajj* nach Mekka beweisen die leibhaftige Erfahrbarkeit des muslimischen Bewußtseins weltweiter Gemeinschaft. Viele Christen, die ansonsten völlig unvertraut mit islamischen Wertvorstellungen und Praktiken sind, sind zutiefst angerührt worden von dem autobiographischen Bericht des afroamerikanischen Volksführers Malcolm X, der geradezu aufjauchzte im Erlebnis des Geistes der gemeinsamen Jüngerschaft, das er in der muslimischen Gemeinschaft hatte, besonders während der *Hadjj*, die er im Jahr 1964 machte¹⁰. Eine kürzlich herausgekommene Filmversion dieser Autobiographie hat diese seine Erfahrung weiteren Millionen von Menschen vermittelt und ihnen die gewichtige Symbolik und die machtvolle Wirklichkeit dieses Ausdrucks muslimischer Solidarität bewußt gemacht.

VI. Von der Wertschätzung zur Zusammenarbeit

Wir haben hier nur für einige wenige Aspekte der islamischen Tradition geworben, welche die Wertschätzung von Christen wecken und zur Aufmerksamkeit auf die von allen dogmatischen Ketten befreiten Wirkungen des Geistes Gottes führen können. Solches Empfinden für religiöses Verwandtsein kann schnell zur Zusammenarbeit führen, mag es nun angefeuert sein von der neutestamentlichen Ver-

heißung des Geistes, «der euch in alle Wahrheit einführen wird» (Joh 16,13), oder von der Weisung des Korans: «Und *wetteifert* nach der Verzeihung eures Herrn...» (3, 127).

Sowohl Christen als auch Muslime haben heute gegen die Anfechtungen von Säkularismus zu kämpfen und suchen Wege, ihren religiösen Wertvorstellungen in einer Umgebung, die solchen Bestrebungen weithin ablehnend gegenübersteht, Ausdruck zu verleihen. Viele leben unter politischen Regimen, die – mögen sie auch nominell muslimisch oder christlich sein – die religiösen Grundsätze, zu denen sie sich vorgeblich bekennen, pervertieren. Die Folge ist, daß Menschen in beiden Traditionen unter den Auswirkungen der Unterdrückung der Religion leiden und dafür kämpfen müssen, die geistige Auseinandersetzung voranzubringen, die jede Glaubensgemeinschaft ständig mit den Gedankenwelten der Moderne und der Postmoderne ausfechten muß. Schließlich kann keine religiöse Tradition sich selbst ausnehmen von der Herausforderung, vor die sie die globalen Umweltprobleme stellen. Die universalistischen Ansprüche, die sowohl der Islam als auch das Christentum anmelden, müssen ihre Zusammenarbeit in diesen und anderen Bereichen nicht ausschließen. Wenn Muslime und Christen ihr Verständnis füreinander vertiefen und ihre gegenseitige Wertschätzung wachsen lassen, dann können sie miteinander Systeme der fruchtbaren Zusammenarbeit und der Solidarität schaffen.

¹ Viele Muslime reagieren immer noch stark auf die von den Baha'i und anderen Gruppen wie der Ahmadiyyah-Bewegung aufgestellten Behauptungen dieser Art, welche die Endgültigkeit der prophetischen Sendung Muhammads in Frage stellen.

² Die hier angeführten Zitate aus dem Koran sind mit wenigen Ausnahmen der folgenden Übersetzung entnommen: Der Koran. Aus dem Arabischen übertragen von Max Henning. Einleitung und Anmerkungen von Annetarie Schimmel (Stuttgart 1960). Bei unseren Stellenangaben bezeichnet die Zahl vor dem Komma die jeweilige Sure, die Zahl hinter dem Komma den Vers (Anm. d. Übers.)

³ Muhammad Isma'il al-Bukhari, Sahih (Kairo 1968), VI, 143.

⁴ Der Begriff der Propheten im Koran, deren Reihe mit Adam beginnt, umfaßt auch Gestalten, die für gewöhnlich nicht unter dem entsprechenden biblischen Begriff subsumiert werden.

⁵ Der Begriff *naskh* spielt auch eine Rolle als terminus technicus in der wissenschaftlichen Exegese des Korans. Eine scharfsinnige neuere Studie zu diesem Thema ist das Buch von John Burton, *The Sources of Islamic Law* (Edinburgh 1990).

⁶ Die von klassischen muslimischen Gelehrten bezogenen Positionen in dieser Frage wie z.B. die Schriften des Andalusiers Abu Muhammad ben Ali ben Hazm (gest. 1064) haben weithin zu den am genauesten und ausführlichsten dokumentierten Lehrmeinungen gehört. Eine neue Studie zu diesem Thema: H. Lazarus-Yafeh, *Intertwined Worlds* (Princeton 1992).

⁷ Historiker für islamische Geistesgeschichte bemerken regelmäßig, daß dieser Vorwurf anfänglich viel heftiger gegen die jüdischen Heiligen Schriften erhoben wurde, aber später in gleicher Weise verallgemeinernd auch auf die christlichen Schriften angewandt wurde.

⁸ Für die römisch-katholische Kirche bildet die Erklärung *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils einen wichtigen Schritt in dieser Richtung. Für ein Studium dieses Textes und der ihm zugrundeliegenden Textversionen siehe: M. Ruokanen, *The Catholic Doctrine of Non-Christian Religions* (Leiden 1992). Eine arabische Übersetzung der Erklärung ist zu finden in: Al-Wathai'q al-Majma'iyah (Antilyas, Libanon, 1984) 861-867.

⁹ Der Begriff der prophetischen Sündlosigkeit (*ismah*) hat eine ansehnliche Literatur hervorgebracht. Eine langatmige Darstellung repräsentativer Positionen ist zu finden

bei: Fakhr al-Din al-Razi's (gest. 1210), *Kitab al-arba'in* (Hyderabad 1934); siehe auch: 'Ismat al-anbiya' (Kairo 1986), wo es Abschnitte über Abraham, Mose, Jesus, Muhammad u.a. gibt.

¹⁰ Alex Haley (Hg.), *The Autobiography of Malcolm X* (New York 1964).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JANE DAMMEN McAULIFFE

Vorsitzende des Department for the Study of Religion der Universität Toronto und Direktorin des Centre for the Study of Religion ebendieser Universität. Früher war sie Assoziierte Dekanin der Candler School of Theology an der Emory University in Atlanta, Georgia. Neuere Veröffentlichungen u.a.: *An Analysis of Classical and Modern Exegesis* (Cambridge University Press 1991); *'Abbasid Authority Affirmed: The Early Years of al-Mansur* (New York 1993). Sie beteiligt sich am Gespräch zwischen Juden, Christen und Muslimen und ist Beraterin der Nationalen Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Mitglied der Arbeitsgruppe für den muslimisch-katholischen Dialog in den USA. Anschrift: Chair and Director Department of Centre for the Study of Religion, University of Toronto, Victoria College, 73, Queen's Park Crescent, Toronto, Ontario M5S 1K7, Kanada.

Gerhard Böwering

Vom Islam heraus- gefordert

I. Eine sich verändernde Welt in Dialog und Zusammenarbeit

1. Sehr unterschiedliche Zeiten

Der Aufstieg des Islam, mit Muhammad († 632) als Anführer, war *ein Ruf zur Reform*, den die Kirche, nach Konstantin d.Gr. († 337) mit Erfolg gesättigt, wahrzunehmen versäumte. Der Umstand, daß es in der *Kirche des*

Mittelalters keine gründliche Erforschung des wahren Islam gab, mit dem sie doch im Mittelmeerraum in nähere Berührung kam, trug dazu bei, daß sich die Gemeinschaftsstrukturen, die Tradition, das Gesetz und die Theologie des Islam neben der Kirche zu einer eigenen, besonderen Weltreligion entwickelten. Es gab allerdings Ausnahmen von der Nichtbeachtung des Islam durch die Kirche. Ein Mann monastischer Friedfertigkeit, Petrus Venerabilis († 1156), versuchte, die Kreuzzüge in ein gewaltfreies kühnes Missionsunternehmen umzuwandeln, und erteilte den Auftrag zur ersten Übersetzung des Korans ins Lateinische. Der Charismatiker Franz von Assisi († 1226) begab sich nach Ägypten, wo die Kreuzfahrer Damiette belagerten, und predigte im Feldlager des Sultans. Der Theologe Thomas von Aquin († 1274) verschaffte dem Christentum neue Vitalität durch seine denkerische Begeg-